

Pflegekosten explodieren

Die Kosten fürs Gesundheitswesen steigen und steigen. Aber das ist nichts gegen die Kostenexplosion der Alters- und Pflegeheime. Bis 2030 wird die Alterspflege voraussichtlich 15 Milliarden Franken verschlingen. Ein starker Ausbau der Spitex-Dienste könnte den Anstieg bremsen.

Zwischen 1995 und 2005 erhöhten sich die Kosten für die Langzeitpflege real um mehr als 45 Prozent, wie das Schweizerische Gesundheitsobservatorium mitteilt. Damit sind diese Kosten schneller gewachsen als jene für das gesamte Gesundheitswesen, wie das Gesundheitsobservatorium am Dienstag mitteilte. Die über 65-Jährigen generierten im Jahr 2005 Kosten von 7,3 Milliarden Franken.



Der Anstieg der Langzeitpflegekosten sei vor allem darauf zurückzuführen, dass die Babyboomer ins Rentenalter gekommen seien und deren Lebenserwartung gestiegen sei. Laut Bevölkerungsprognosen des Bundesamtes für Statistik nimmt die Bevölkerung der über 65-Jährigen von 1,2 Millionen im Jahr 2005 auf zwei Millionen im Jahr 2030 zu. Noch schneller wird die Bevölkerungsgruppe der 80-Jährigen und Älteren anwachsen.

Immer mehr alte Menschen müssen gepflegt werden - das lässt die Langzeitpflegekosten explodieren. (Bild: Keystone)

Gemäss Prognosen des Gesundheitsobservatoriums dürften sich die Langzeitpflegekosten im Jahr 2030 auf 17,8 Milliarden Franken belaufen. Dabei würden die Kosten für Alters- und Pflegeheime rund 80 Prozent der Gesamtkosten ausmachen. Der Kostenanstieg könnte gebremst werden, wenn sich beispielsweise der Gesundheitszustand dieser Bevölkerungsgruppe verbesserte. Dies sei möglich, wenn effiziente Programme zur Prävention und zum Erhalt der Selbständigkeit eingeführt würden.

Ebenfalls gefördert werden müssten laut dem Gesundheitsobservatorium die Spitexdienste. So könnten Personen mit funktionalen Behinderungen in ihrem eigenen Haushalt bleiben. Damit könnte die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen gesenkt werden. Das Szenario mit einer relativ starken Substitution zwischen den beiden Pflegearten würde laut Mitteilung Kosten von rund 15,7 Millionen Franken bringen, also deutlich weniger als prognostiziert.

Quelle: AP